

„Gott segne ferner sein Vorhaben“

Silesiaca in der Dokumentesammlung des
Herder-Instituts

von

Dorothee M. Goeze

Winfried Irgang
zum 65. Geburtstag

Es ist gewiss eine Binsenweisheit, dass sich die historische Forschung auf die Benutzung von möglichst originalen Quellen stützt und sich zur Gewinnung neuer Erkenntnisse um die Erschließung und Auswertung neuer Quellen bemühen muss. Dabei sind Dokumente mit hoher politischer Relevanz von großem allgemeinen Interesse und werden allein deshalb schon häufig benutzt. Eine dichte Überlieferung von Archivbeständen, die das breite, epochenübergreifende Forschungsinteresse an der Geschichte Schlesiens befriedigen kann, besitzen vor allem das Staatsarchiv Breslau¹, das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, aber auch andere Archive an Orten, die mit der Geschichte Schlesiens eng verbunden sind, wie etwa Prag und Wien.

Insbesondere aufgrund von Auslagerungsaktionen im Zuge des Zweiten Weltkriegs kam es jedoch zu zum Teil bis heute ungeklärten Schicksalen und auch zu einer Zersplitterung von Archivgut, das für Schlesien Relevanz besitzt. Die Folgen des Zweiten Weltkriegs führten auch dazu, dass das Archiv des Herder-Instituts, die Dokumentesammlung (im folgenden: DSHI), nach der Gründung des Instituts 1950 archivische Überlieferung mit schlesischen Inhalten übernehmen konnte. Da die DSHI inzwischen ihr Erwerbungsprofil in der gezielten Sammlung von Archivgut zur Geschichte und Kultur des Baltikums hat, bestehen die archivischen Silesiaca im Gegensatz zu den Baltica aber lediglich aus Einzelbeständen, ohne die für die Forschung relevante dichte Überlieferung inhaltlich zusammengehöriger Bestände. Es handelt sich um Materialien kleinerer Bereiche bzw. geringeren Umfangs, teils persönlicher Art oder von kleinerer regionaler Bedeutung, wie z.B. das Protokollbuch der Zeugmachergilde zu Breslau, aus dessen Aufzeichnungen der Titel dieses

¹ Vgl. die Übersicht über die historischen Bestände im Staatsarchiv Breslau: Staatsarchiv Breslau. Wegweiser durch die Bestände bis zum Jahr 1945, Bearbeitung und wissenschaftliche Redaktion ROŚCISLAW ŻERELIK und ANDRZEJ DEREŃ (†), aus dem Polnischen übersetzt von STEFAN HARTMANN, München 1996 (Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte, 9).

Beitrags stammt². Aus den Jahren 1738 bis 1842 sind über 100 meist recht kurze Protokolle der Zeugmachergilde notiert. Hauptsächlich sind, zunächst in unregelmäßigen Abständen, dann an den jeweiligen Quartalen orientiert, die Männer verzeichnet, die zum Beweis ihres Könnens durch Abgabe eines besonders gut gefertigten Webstücks als Meister aufgenommen werden konnten. Mit den Namen werden auch die Heimatorte dieser Männer genannt. Neben allen amtlichen Vermerken berührt besonders die in jener Zeit noch übliche enge religiöse Verbundenheit, mit der jedem Meister für seine Zukunft als selbständiger Zeugmacher die Unterstellung unter Gottes Segen gewünscht wurde.

Aufgabe des vorliegenden Beitrags soll es sein, erstmals eine knappe Übersicht über die Silesiaca in der Dokumentensammlung zu geben. Die Bestände der Dokumentensammlung des Herder-Instituts gliedern sich in die im Archiv mehr oder weniger üblichen Bestandsgruppen:³

- Nachlässe
- Familienarchive
- Vereinsarchive oder Archive von Gesellschaften und Organisationen
- geschichtliche Überlieferung von Städten oder Orten
- kleine Erwerbungen, die als Einzelbestände ohne größeren archivischen Zusammenhang stehen
- Sondersammlungen, die in ihrem Umfang und ihrer thematischen Ausrichtung so umfangreich und bedeutungsvoll sind, dass sie eigene Bestandsgruppen bilden
- Urkunden

Zu fast allen Bereichen dieser Bestandsgruppen können in der DSHI schlesische Materialien genannt werden. Aus dem insgesamt recht heterogenen Material werden hier einige Bestände als *pars pro toto* vorgestellt.

Von den ca. 140 Nachlässen insgesamt, die in der DSHI vorhanden sind, haben 18 Nachlässe schlesischen „Hintergrund“, beginnend mit dem ältesten Nachlass, der Material aus dem 19. Jahrhundert enthält:

² Im Original: „Gott seegne ferner sein Vorhaben“, siehe DSHI 120 Zeugmachergilde Breslau 3.

³ Zu den Beständen vgl. u.a. die Archivdatenbank im Internet (<http://info/dshi/nachlaesse/index.htm>), aber auch die Hinweise auf die konventionellen Findhilfsmittel unter www.herder-institut.de/dokumente; nicht zuletzt die gedruckte Übersicht über die Baltica-Archivbestände in: Archivbestände zur Geschichte Est-, Liv- und Kurlands in der Dokumentensammlung des Herder-Instituts, bearb. von CSABA JÁNOS KENÉZ und PETER WÖRSTER, Marburg 2000 (Sammlungen des Herder-Instituts zur Ostmitteleuropa-Forschung, 9).

Christian Gottlieb Lischke wurde 1780 in Breslau geboren. Er starb 1852 in Hirschberg in Niederschlesien. Lischke war ein mehr oder weniger bekannter Dichter in Schlesien, heute würde man ihn vielleicht als Kleinkunstdichter oder auch als Gelegenheitsdichter bezeichnen. In seiner „zivilen“ Karriere war er als Hirschberger Bürger bedeutend. Nach seiner Bürstebinderbildung mitsamt der ausbildenden Wanderjahre ging Lischke nach Hirschberg. Die im Nachlass⁴ vorhandenen Briefe sind an den Bürstebindermeister, an den Bürger, an den Stadtverordneten und an den Dichter Lischke in Hirschberg gerichtet; aus literaturwissenschaftlicher Sicht in dieser Reihenfolge sicher ein Aufstieg.⁵ Ein authentisches Zeugnis Lischkes ist eine Art Tagebuch, das dieser führte.⁶ Er schreibt darin von seiner eigenen Ausbildung und von seinem Vorhaben, sich in Hirschberg zu etablieren. Die Geburten seiner zehn Kinder, von denen nur eines, eine Tochter, die Kinderjahre überlebte, sind verzeichnet, aber auch Stammbucheinträge von Besuchern im Hause Lischke in Hirschberg. In der ersten Eintragung schreibt Lischke selbst von seiner Geburt im Jahr 1780, die letzte Eintragung mit seiner Hand stammt aus dem Jahre 1852, dem Jahr, in dem Lischke starb. Dieser Lebenslauf und auch die fünf anderen Einheiten dieses Nachlasses mit Gelegenheitsgedichten zu meist familiären Anlässen und anderen Urkunden seines Lebens können für die Erforschung dieser regional bekannten Persönlichkeit hilfreich sein. Neben den Gelegenheitsgedichten, die mehr den familiären und regionalen Geschehnissen gewidmet waren, trat Lischke auch mit Werken hervor, die in Gedichtbänden veröffentlicht wurden. Bemerkenswert sind zwei im Nachlass vorhandene „copierte Subscribentenverzeichnisse“⁷, die erkennen lassen, in welchen Kreisen die Werke Lischkes auf Interesse stießen. Zu den Subskribenten zählten der preußische Kulturminister, der Kronprinz, General von Gneisenau u.a. Bis Anfang der 1850er Jahre schickte Lischke offensichtlich seine neuesten Veröffentlichungen an den König oder an den Kronprinzen nach Berlin, häufiger aber auch, wenn sich diese auf Schloss Fischbach in Schlesien aufhielten. Man darf annehmen, dass die Gedichte Lischkes, der in Hirschberg lebte, dem Geschmack der im Riesengebirgsvorland („Hirschberger Tal“) lebenden Gesellschaft am Hof, aus Adel und Militär entsprachen. Somit war er sicher nicht nur von bloßer regionaler Bedeutung.

*

Ein weiterer schlesischer Nachlass betrifft die Zeit des 20. Jahrhunderts. Er besteht aus den Materialien des Preußischen Provinzialkonservators von

⁴ Signatur: DSHI 100 Lischke.

⁵ Was auch die Erwähnung in diversen Literatur- und Literatenlexika rechtfertigt, vgl. hier als Einstieg: ELISABETH FRIEDRICH: *Literarische Lokalgrößen 1700-1900. Verzeichnis der in regionalen Lexika und Sammelwerken aufgeführten Schriftsteller*, Stuttgart 1967 (Repertorien zur deutschen Literaturgeschichte, 3).

⁶ Vgl. DSHI 100 Lischke 5.

⁷ Vgl. DSHI 100 Lischke 1, 2.

Niederschlesien, Günther Grundmann (geboren 1892 in Hirschberg, gestorben 1976 in Hamburg).⁸ Grundmann war Direktor des Schlesischen Museums Breslau und Professor an der dortigen Technischen Hochschule. Nach dem Krieg war er Leiter der Kunstsammlungen der Veste Coburg, dann Leiter des Altonaer Museums in Hamburg und Denkmalpfleger der Stadt Hamburg.⁹ Seit 1950 war er Mitglied des Herder-Forschungsrats, dessen Präsident und Ehrenpräsident er später wurde. Innerhalb des Herder-Forschungsrats war Grundmann ab 1955 auch Vorsitzender der Fachgruppe Kunstgeschichte und Herausgeber der Reihe „Bau- und Kunstdenkmäler des deutschen Ostens“.¹⁰ In seiner Position als Provinzialkonservator und Denkmalschützer barg Grundmann einige Materialsammlungen und brachte sie in den Westen. Dazu gehört auch das so genannte Niederschlesische Bildarchiv, das sich heute im Bildarchiv des Herder-Instituts befindet. Es handelt sich dabei um eine Foto- und Plansammlung mit Material zu Baudenkmalern in Niederschlesien in Innen- und Außenansichten in ca. 20 000 fotografischen Aufnahmen und Plänen. Ferner befinden sich Manuskripte und schriftliche Quellen sowie Korrespondenzen aus der Nachkriegszeit und autobiographische Texte, die von Grundmanns Hand stammen, in der DSHI. Zu Forschungszwecken häufig und intensiv genutzt werden aus diesen Beständen die Akzessionsbücher des Schlesischen Museums Breslau aus den Jahren 1903 bis 1945¹¹, aber auch die Aufzeichnungen und Unterlagen über die Übernahme von öffentlichen und privaten Kunstgegenständen im Zuge des Kulturgüterschutzes und der kriegsbedingten Auslagerungen von Kulturgut im Zuge des Zweiten Weltkriegs in Niederschlesien¹², beides für die Kunst- und die allgemeine Geschichte des 20. Jahrhunderts sehr aufschlussreiche Quellen.

Weitere Teile des Nachlasses Günther Grundmann befinden sich noch bei der Familie, teilweise bei der Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg und in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin.

*

Der dritte hier zu nennende Nachlass ist der der Historikerin Elisabeth Zimmermann, die 1898 in Köln geboren wurde und 1988 in Marburg starb. Nach dem Tod des Vaters 1901 nahm die Mutter ihre Tochter Elisabeth in ihre Heimat nach Greiffenberg in Schlesien mit. Das zunächst begonnene Studium (Jura und Staatswissenschaften) musste aus finanziellen Gründen

⁸ Signatur: DSHI 100 Grundmann.

⁹ Vgl. FAZ 24.6.1976, hier zitiert nach: Schlesischer Kulturspiegel (11) 1976, S. 1 [Verfassersigle Wa].

¹⁰ Vgl. hierzu und zu den Veröffentlichungen Grundmanns: Fünfunddreißig Jahre Forschung über Ostmitteleuropa. Veröffentlichungen der Mitglieder des J.G. Herder-Forschungsrates 1950-1984, hrsg. vom J.G. Herder-Forschungsrat, Marburg 1985 (Bibliographien zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas, 1), S. 91-96.

¹¹ Vgl. DSHI 100 Grundmann 197-205 (samt einem Verzeichnis der Ölgemälde 1939-1943).

¹² Vgl. DSHI 100 Grundmann 188-193.

abgebrochen werden, doch konnte Elisabeth Zimmermann noch die Ausbildung zur Lehrerin absolvieren. Sie konnte zunächst nur als Hauslehrerin in Ostpreußen und Hinterpommern arbeiten, bis sie dann als Stipendiatin der Studienstiftung des Deutschen Volkes nach Marburg ging, um ihr Studium fortzusetzen. Aus dem nebenher aufgenommenen Schuldienst wurde Elisabeth Zimmermann 1935 aus politischen Gründen entlassen (sie hatte privaten Hebräischunterricht bei einem Rabbiner genommen), konnte jedoch 1937 ihre theologisch-historische Dissertation „Schwenckfelder und Pietisten in Greiffenberg“ abschließen.¹³ Zahlreiche Manuskripte und Entwürfe nahm Elisabeth Zimmermann 1945 bei der Flucht aus Greiffenberg mit, während der jedoch vieles verlorenging. Dazu gehören wohl auch die Originale des Schriftwechsels mit Gerhart Hauptmann, die jedoch noch in Abschrift im Nachlass vorhanden sind.¹⁴

Nach ungesicherten Lebensverhältnissen ohne Anstellung und nach einer kurzen Tätigkeit für die Universität Amsterdam¹⁵ wurde Elisabeth Zimmermann Ende der 1950er Jahre als „Verfolgte des Naziregimes“ anerkannt. Sie ging nach Marburg und konnte sich mit der ihr gewährten Rente dort einen gewissen Lebensstandard aufbauen, ihre Forschungen zu Schlesien, insbesondere zu Greiffenberg, weiterführen und hierzu reiches Material sammeln. Eine besondere Quellengattung, die sie auch schon in ihrer Dissertation benutzte, sind evangelische Leichenpredigten aus Schlesien. Aus diesem thematischen Umfeld und, damit eng zusammenhängend, auch aus genealogischen Studien zu Niederschlesien stammt das Schriftgut, das in der DSHI aufbewahrt wird. Doch geht die Materialsammlung Elisabeth Zimmermanns noch weit darüber hinaus: Unterlagen zur allgemeinen schlesischen Regionalgeschichte, Sozialgeschichte und vor allen Dingen zur Frömmigkeitsgeschichte, insbesondere zu den Schwenckfeldern und anderen sektenartigen Gemeinschaften, gehören ebenso zu ihrem Nachlass wie Stoffsammlungen z.B. zur Sgraffito-Kunst in Niederschlesien oder allgemein zur Kunst- oder zur Wirtschaftsgeschichte Schlesiens¹⁶. Diese Materialsammlung von insgesamt ca. 12 lfd. Regalmetern enthält Exzerpte, aber auch eigene Kommentare Elisabeth Zimmermanns. Neun Kästen Fotomaterial stehen im Bildarchiv des Herder-Instituts zur Verfügung. In ihnen sind einige Tausend Einzelstücke als Illustration für die Artikel Elisabeth Zimmermanns enthalten. Zu den Motiven

¹³ ELISABETH ZIMMERMANN: Schwenckfelder und Pietisten in Greiffenberg und Umgebung. Ein Beitrag zur Geschichte der Frömmigkeit im Riesen- und Isergebirge von 1670 bis 1730, Görlitz 1939 (Sonderheft des Vereins für schlesische Kirchengeschichte, 7).

¹⁴ Signatur: DSHI 100 Zimmermann; zur Abschrift der Hauptmann-Briefe vgl. DSHI 100 Zimmermann 247.

¹⁵ Weitere Informationen zu Elisabeth Zimmermanns Lebenslauf in: DSHI 100 Zimmermann 1 („Ad personam“).

¹⁶ Vgl. DSHI 100 Zimmermann 236, 237 bzw. 238.

gehören Personen, Personengruppen, Plätzen, Gebäuden sowie Kunstgegenstände.¹⁷

*

Für die Bestandsgruppe Familienarchive sei das Archiv der Familie von Poser und Groß-Naedlitz vorgestellt, das die facettenreiche Geschichte dieses schlesischen Uradel-Geschlechts und ihrer Besitzungen vor allem in Niederschlesien widerspiegelt. Das Material (ca. 10 lfd. Regalmeter)¹⁸ ist das Ergebnis intensiver und sorgfältiger familiengeschichtlicher Sammeltätigkeit über Generationen hinweg, vor allem von Mitgliedern der Familie im 20. Jahrhundert. Geographischer Ausgangspunkt ist der Kreis Breslau, aus dem die seit der Reformation evangelische Familie stammt. Die ältesten Urkunden datieren aus dem 13. Jahrhundert.¹⁹ Die letzten Güter ihres großen, sich über mehrere Häuser auch außerhalb der Grenzen Niederschlesiens befindlichen Güterbesitzes verlor die Familie 1945. Ein bekannter Vertreter der Familie, Johann Gottlieb Sylvius von Poser und Groß-Naedlitz (1739-1807), hat in seinem persönlichen Nachlass 86 Briefe Friedrichs des Großen an ihn aus der Zeit von 1767 bis 1776 hinterlassen, die auch in der DSHI vorhanden sind.²⁰ Johann Gottlieb Sylvius von Poser wurde in Perschau (Kr. Groß-Wartenberg) geboren und starb 1817 in Oels. Durch seine militärischen Taten im Siebenjährigen Krieg hatte sich von Poser die Anerkennung Friedrichs des Großen erworben und war zum Rittmeister, dann zum Major im Regiment der *Gardes du Corps* und schließlich zum Flügeladjutanten befördert worden. Die in einem Band zusammengebundenen Briefe Friedrichs des Großen zeigen unterschiedliche Hände, bei etlichen Briefen bzw. Bemerkungen handelt es sich aber eindeutig um die Schrift Friedrichs II. Die Briefe enthalten meist kurze Anweisungen oder Berichte, die unterschiedlichen Anreden spiegeln die Karriere Gottlieb Sylvius von Posers bildhaft wider. Als dieser seinen Dienst quittiert hatte, wird er – statt mit seinem nun nicht mehr gültigen Titel, z.B. „mein lieber Rittmeister“ oder „mein lieber Major von Poser“ – lediglich mit „bester, besonders lieber Getreuer“ angedredet.²¹

*

Bevor im Folgenden einige Beispiele aus dem schlesischen Material der DSHI chronologisch immer weiter zurückverfolgt werden, sollen hier noch zwei Bestände von quasi zeitübergreifendem Material vorgestellt werden:

¹⁷ Oder wie in der Findliste zu DSHI 100 Zimmermann verzeichnet: „Greiffenberger Bürger und Sippen, Greiff[en]berger Städtebilder; Schoepplenger; Hirschberger; Lauban, etc.“

¹⁸ Signatur: DSHI 110 Poser.

¹⁹ Sie hatten ihren Standort im Diözesanarchiv und im Staatsarchiv Breslau.

²⁰ Signatur: DSHI 100 Poser. Vgl. hierzu die Beschreibung des Nachlasses in DOROTHEE GOEZE und PETER WÖRSTER: „Bester, Besonders Lieber Getreuer“. Briefe Friedrichs d. Gr. nach Marburg übergeben, in: Archivnachrichten aus Hessen 5 (2005), S. 16.

²¹ DSHI 100 Poser 90.

Es handelt sich dabei zum einen um Kirchenmusikalische Fragebögen²². Im Rahmen einer Umfrage des Evangelischen Konsistoriums der Provinzen „Niederschlesien und Oberschlesien“²³ wurden 1924 Fragebögen an die einzelnen Gemeinden mit eigener Kirche und Orgel gesandt. Die ausgefüllten und zurückgesandten Fragebögen (ca. 800 Stück) kamen in das Musikwissenschaftliche Seminar der Universität Breslau. Über Zwischenstationen gelangten die Bögen nach dem Zweiten Weltkrieg an die Johann-Gottfried-Herder-Forschungsstelle für Musikgeschichte in Hamburg, die sie Anfang der 1970er Jahre nach Marburg ins Herder-Institut überführte.²⁴ Die kirchenmusikalischen Fragebögen wurden auch für das Buch „Der Orgelbau in Schlesien“ von 1973, eine Veröffentlichung des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates²⁵, genutzt. Sie sind heute alphabetisch nach Gemeinden geordnet und stehen somit den Forschern benutzerfreundlich zur Verfügung.

Kern der Umfrage waren die Orgeln: ihr Baujahr, der Name ihres jeweiligen Erbauers, ihre Intonation und Nutzung. Doch geben die Fragebögen auch Auskunft über die Zahl der Gemeindemitglieder, Informationen zu anderen Musikinstrumenten, die im Besitz der Gemeinden waren, zu Chören und Kirchenkonzerten sowie zum Notenbestand. Da den Bögen z.T. ausführliches weiteres Material, wie z.B. einige Zeichnungen der Orgeln, beiliegt, kann die Sammlung wohl auch heute noch unsere Kenntnis der allgemeinen schlesischen Musikgeschichte bereichern. Daneben vermag sie dank ihrer Reichhaltigkeit an weiteren Informationen, der regional- und sozialgeschichtlichen Forschung zu Schlesien gute Dienste zu leisten.

Der zweite der zeitübergreifenden Materialbestände, die „Sammlung Schlesische Mundart“²⁶, ist für die Sprachgeschichte Schlesiens eine aufschlussreiche Quelle. In 24 mittelgroßen Karteikästen befinden sich ca. 20 000 Blätter bzw. Karteikarten mit Aufzeichnungen unterschiedlicher Bearbeiter. Daneben enthält die Sammlung auch zahlreiche Kopien aus Zeitschriften. Das Material stammt aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. In diesem Falle handelt es sich nicht, wie bei der eben erwähnten Kirchenmusikalischen Sammlung, um eine Fragebogenaktion, sondern um eine Materialsammlung zu Geschichte und Gebrauch der schlesischen Mundart. Die Sammlung kam Mitte der 1970er Jahre ins Herder-Institut. Aus heterogenen Quellen zusammengetragen, ist diese Sammlung ein großer Schatz für die dokumentierte Sprachgeschichte Schlesiens. Auf den Karten sind einzelne Wörter sowie

²² Signatur: DSHI 140 Schlesien 222.

²³ So im Bericht DSHI 140 Schlesien 222,1.

²⁴ Ebenda.

²⁵ LUDWIG BURGEMEISTER: Der Orgelbau in Schlesien. Zweite, erw. Aufl. [1. Auflage 1925], bearbeitet von HERMANN J. BUSCH u.a. (mit einem Beitrag über den Orgelbau zwischen den beiden Weltkriegen von RUDOLF WALTER), Frankfurt/M. 1973 (Bau- und Kunstdenkmäler des deutschen Ostens, Reihe C: Schlesien, 5), vgl. hier besonders die Seiten 9, 97, 308.

²⁶ Signatur: DSHI 140 Schlesien 191.

Textteile oder Sätze der schlesischen Mundart notiert. In den wenigen Fällen, in denen Quellen nicht angegeben sind, kann man davon ausgehen, dass diese Sätze aus mündlicher Überlieferung stammen. Es wurden auch aus literarischen Werken, z.B. von Gerhart Hauptmann, Exzerpte gemacht. Wichtig sind daneben die Erkenntnisse, die in den Abschriften aus durchaus auch älteren Werken zu diesem Thema zu finden sind. Hierzu gehören, neben vielen anderen, das „Schlesische Idiotikon“ von Johannes Bernst (1787), Karl Weinholds „Über deutsche Dialectforschung: die Laut- und Wortbildung und die Formen der schlesischen Mundart“ von 1853 oder die vom selben Autor bearbeiteten „Schlesischen Gedichte“ Karl von Holteis aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Berücksichtigung fand auch das Werk „Zur Geschichte der schlesischen Mundart im Mittelalter“ (Breslau 1937) von Wolfgang Jungandreas, der nach dem Krieg die Arbeitsstelle Niedersächsisches Wörterbuch in Göttingen leitete und durch dessen Hände die hier vorgestellte Materialsammlung einmal gegangen sein muss, bevor sie ins Herder-Institut kam.²⁷

*

Neben den genannten sind in der DSHI einige regionalgeschichtlich ‚kleine‘, jedoch abwechslungsreiche Bestände vorhanden:

Zum Dorf Klessengrund im Kreis Habelschwerdt liegen in einem Konvolut diverse Urkunden für die Jahre 1749 bis 1875 vor.²⁸ Wir erhalten hier Angaben über eine Gemeinde in Niederschlesien, die ausschließlich von sehr enger regionaler Bedeutung sind. Doch immerhin ist hier ein Zeitraum von über 150 Jahren – wenn auch nur sporadisch (in elf Archivalieneinheiten) – dokumentiert. Jahresrechnungen der Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde Klessengrund spiegeln für diesen recht großen Zeitraum die wirtschaftlichen Verhältnisse dieses Ortes wider. Für diese Region personengeschichtlich beachtenswert ist eine „Stammrolle“, die in diesem Bestand überliefert ist.²⁹ In ihr sind die Namen der „männlichen Seelen des Dorfes Klessengrund in der Grafschaft Glatz“ verzeichnet. Neben den Namen der Einwohner und deren Gewerbe sind auch deren Söhne und Dienstboten mit Alter und Dienstgrad genannt. Am Schluss befindet sich eine „Recapitulatio“ der Listen, welche die zum Militärdienst fähige Bevölkerung des Dorfes festlegt, datiert auf den 19. Mai 1815, fast genau einen Monat vor der Schlacht bei Waterloo/Belle Alliance.

Ein Urbarium verzeichnet die Güterbestände einer Herrschaft und regelt damit die Abgabeverpflichtungen oder die Arbeitsaufgaben von Abhängigen einer solchen Herrschaft. In der DSHI gibt es ein so genanntes Haupt-

²⁷ So geht es jedenfalls aus den der Sammlung beigefügten Unterlagen hervor, vgl. DSHI 140 Schlesien 191, Korr.

²⁸ Signatur: DSHI 130 Klessengrund.

²⁹ DSHI 130 Klessengrund 4.

Urbarium der Herrschaft Klitschdorf und Wehrau im Kreis Bunzlau.³⁰ Entstanden ist es um ca. 1750.

Enthalten sind in einer sehr plastischen und bildhaften und damit auch deutlichen Sprache die Rechte und Pflichten der Bauern, aber auch der Guts-herrschaft diesen Bauern gegenüber. Auf 107 Seiten werden die Regelungen, meist von „Johannis bis Michaelis“, aber auch zu anderen Jahreszeiten, aufgelistet.

Ein weiteres Beispiel aus den regional bedeutsamen Archivbeständen der DSHI ist ein Kauf- und Kontraktbuch der Stadt Patschkau, Kreis Neisse³¹, das Mitte der 1960er Jahre vom Herder-Institut erworben wurde. Es stammt aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die ersten Eintragungen sind aus dem Jahre 1573, die letzten aus den 1580er Jahren. Es ist ein Amtsbuch des Rates als der obersten Rechtsinstitution der Stadt. Kaufverträge und andere Vereinbarungen der Stadt mit ihren Bürgern sind hier für einen Zeitraum von rund zehn Jahren in einem Band zusammengebunden. Besonders erwähnenswert ist der für die Zeit des 16. Jahrhunderts typische aufwendig gestaltete Einband. Es handelt sich um einen geprägten Ledereinband, der zwar Gebrauchsspuren aufweist, jedoch an sich sehr gut erhalten ist. Einige immer wiederkehrende Darstellungen werden von Auszügen aus Rosenkranzgebeten umrankt.

Ein um 1830 begonnenes Diplomaticum aus der Stadt Rösnitz, Kreis Leobschütz³², enthält Abschriften von Urkunden aus den Jahren 1504 bis 1816. Ähnlich wie für Klitschdorf betreffen die Abschriften Regelungen des Verhältnisses der Gemeinde zur Grundherrschaft. Die Abschriften, die aus dem 19. Jahrhundert stammen, sind auf ihren 103 Seiten noch ergänzt durch Kommentare – wohl späterer Hand (Anfang des 20. Jahrhunderts).

*

Ein Archiv bewahrt in der Regel originale – und damit vermeintlich unikale – Bestände. Doch gibt es, wie am Anfang des Beitrags erwähnt, auch Schicksale von Archivgut, von dem wir zwar Kenntnis haben, das aber zerstört oder verschollen ist oder war. Für verschollenes oder gar vernichtetes Archivgut müssen oder können, wenn sie denn vorhanden sind, Abschriften oder Kopien durchaus als äquivalenter Ersatz für die Forschung gelten.

³⁰ Signatur: DSHI 130 Klitschdorf.

³¹ Signatur: DSHI 130 Patschkau.

³² Signatur: DSHI 130 Rösnitz.

Winterung haben sie oben des Hofen
 sein in davor zu gewinnen wech der
 fante aber, als von Michl. bis Johann:
 gaben sie wofant. Zwang tag, im
 müßen für mayd furen an beylosten
 wir.

Hausleuthe gaben bey der fante wofant.
 Zwang tag, im bateman abanzalle
 Hofen sein in davor, wech der fante
 von Michl. bis Joh. gaben sie wofant.
 furen tag, im bateman darüber nicht
 müßen über furen, mayd furen an be-
 losten wir.

Schaf. waschen

müßen ein schuttlifan Winter von
 Abwaschung ihrer focherinte wofant,
 im bateman davon nicht.

Schaf. seheren

müßen alle im in die in die der frey,
 im Hausleuthe wofant, ein jahr
 sat über ein fall. Brot zu nupfungen
 im



Detail aus dem Einband des Kauf- und Kontraktbuches der Stadt Patschkau, 16. Jh. (DSHI 130 Patschkau 1)

Die in den 1930er Jahren unter Leo Santifaller mit einigen seiner Schüler begonnenen Arbeiten zum „Schlesischen Urkundenbuch“ an der Universität Breslau³³ fanden im Zweiten Weltkrieg eine jähe Unterbrechung. Die Wissenschaftler hatten ihre Heimat und zunächst auch ihre Arbeitsmaterialien verloren, und die Originalurkunden waren nach den Auslagerungen aus dem Staatsarchiv auf lange Zeit unerreichbar.

So wurden die für die Arbeiten am „Schlesischen Urkundenbuch“ angefertigten Fotoaufnahmen (ca. 14 000 Leica-Aufnahmen) für die in Wien unter Heinrich Appelt, ab 1970 von Winfried Irgang, fortgesetzte Arbeit die einzig verfügbare Grundlage. Die Benutzung der Kopien war für die weitere Bearbeitung des Schlesischen Urkundenbuchs unerlässlich: „Auf anderem Weg wäre das Projekt damals ohnehin nicht zu realisieren gewesen, da der Großteil der einschlägigen Originalquellen nach der kriegsbedingten Verlagerung aus dem Staatsarchiv Breslau jahrzehntelang verschollen blieb.“³⁴

Zu dem 1980 von der DDR-Archivverwaltung an die polnische Archivverwaltung und durch diese an das Staatsarchiv Breslau zurückgegebenen Originalmaterial gehörten auch einige Tausend dieser Urkunden.³⁵ Die heute in der DSHI vorhandenen ältesten Originalurkunden zu Schlesien kamen Anfang der 1990er Jahre ins Herder-Institut. Auch sie waren (bis auf drei) schon vor dem Zweiten Weltkrieg für die Arbeiten am Urkundenbuch und den Schlesischen Regesten berücksichtigt worden. Die Urkunden betreffen die Angelegenheiten der Klöster Kamenz, Heinrichau, Grüssau und Glogau aus den Jahren 1230 bis 1297.³⁶

Dass verschollenes Archivgut und gerade auch originale Urkunden wieder auftauchen und, wenn es die Umstände zulassen, an ihren ursprünglichen Lagerort zurückgeführt werden können, ist ein großartiges Ereignis und für die Forschung meist ein großer Gewinn. Für den Bereich Schlesien sieht man dies nicht zuletzt am Beispiel der Arbeiten am „Leobschützer Rechtsbuch“. Die Originalhandschrift galt seit dem Zweiten Weltkrieg als verschollen. Zunächst bemühte man sich daher anhand der im Herder-Institut vorhandenen Schwarz-Weiß-Aufnahmen um die Edition des Textes und nach einem besonderen technischen Verfahren auch um die Rekonstruktion der farbigen Illuminationen. Das Auftauchen des Originals vor Abschluss der erwähnten

³³ Vgl. hierzu WINFRIED IRGANG: Urkundenforschung, in: Historische Schlesienforschung, Methoden, Themen und Perspektiven zwischen traditioneller Landesgeschichtsschreibung und moderner Kulturwissenschaft, hrsg. von JOACHIM BAHLCKE, Köln u.a. 2005, S. 53-67.

³⁴ Ebenda, S. 56.

³⁵ Vgl. hierzu WINFRIED IRGANG: Verschollene Urkunden wieder in Breslau. Neue Perspektiven für das Schlesische Urkundenbuch, in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 13 (1982) (Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte, 11), S. 293-296; PETER WÖRSTER: Übergabe schlesischen Archivgutes nach Breslau, in: Zeitschrift für Ostforschung 30 (1981), S. 262-265.

³⁶ Signaturen: DSHI 10, Urkunden 24 bis 33.

Arbeiten anhand der Fotografie brachte eine kaum erhoffte, die Forschung aber bereichernde Bestätigung.³⁷

Wenn es auch gelegentlich zur Wiederentdeckung von Originalen kommt, mindert das jedoch nicht die praktische Bedeutung von Kopien, von Abschriften oder Ablichtungen derselben. Gerade bei dem Bestand der 14 000 Leica-Aufnahmen, die für das Schlesische Urkundenbuch hergestellt wurden, gibt es durchaus noch Einheiten, die heute als einzige Überlieferung verschollener Originalurkunden gelten müssen. Dass diese in der Dokumentensammlung des Herder-Instituts Marburg zur Verfügung stehen, begründet nicht zuletzt den Wert der schlesienbezogenen Archivbestände für die Forschung; dies soll an dieser Stelle besonders hervorgehoben werden.³⁸

*

Mit zu den ältesten, bisher jedoch von der Forschung noch weitgehend ungenutzten Dokumenten im Herder-Institut gehören 19 Urkunden, die Ende der 1970er Jahre in die DSHI kamen. Es handelt sich bei diesem Bestand, der in der Urkundensammlung der DSHI aufgegangen ist³⁹, um Schöppenurkunden aus Breslau. Sie umfassen die Jahre 1465 bis 1613. Elf Urkunden stammen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, sieben aus dem 16. Jahrhundert, eine Urkunde aus dem 17. Jahrhundert. Der Erhaltungszustand ist bemerkenswert gut, die Siegel sind zum großen Teil vollständig erhalten. Schöppen(auch: Schöff)urkunden haben ihre besondere personengeschichtliche Relevanz, da sie die jeweiligen Schöffen und die Sekretäre der Stadtgerichte namentlich nennen. Bei den in der DSHI vorhandenen Urkunden handelt es sich im Wesentlichen um Schriftstücke zur Regelung von Erbanlässen bzw. -streitigkeiten. Da hier alle an der Sache beteiligten Personen genannt werden, können diese Urkunden für den oben genannten Zeitraum von personen- und bevölkerungsgeschichtlicher Bedeutung für die Stadt Breslau sein.

Die Dokumentensammlung des Herder-Instituts verfügt mit den hier vorgestellten Archivbeständen über einen überschaubaren Fundus an Quellen zu einigen Aspekten der Geschichte Schlesiens. Wie eingangs erläutert, ist Marburg damit kein zentraler Ort der auf schriftliche Überlieferung gegründeten schlesischen Forschung; dennoch laden diese Materialien zu weiteren Studien ein.

³⁷ Vgl. hierzu das Geleitwort von Winfried Irgang in: Leobschützer Rechtsbuch. Bearbeitet und eingeleitet von GUNHILD ROTH, hrsg. von WINFRIED IRGANG, Marburg 2006 (Quellen zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas, 5), S. IX f.

³⁸ Signatur: DSHI 500 Schlesien (Depositum der Historischen Kommission für Schlesien).

³⁹ Signaturen: DSHI 10, Urkunden 40 bis 58.